

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 26 (1974)
Heft: 5

Artikel: Audiovisuelle Medien im Religionsunterricht
Autor: Wegenast, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Audiovisuelle Medien im Religionsunterricht

In einer neuen Rubrik – «Bild + Ton-Praxis» – will ZOOM-FILMBERATER regelmässig über audiovisuelle Mittel informieren. Gewissermassen als Einstimmung ins Thema ist der Abdruck eines Vortrages gedacht, den Dr. Klaus Wegenast, Professor für Katechetik an der Evangelischen theologischen Fakultät der Universität Bern, an einer Versammlung des Vereins «Interkonfessionelle Material- und Beratungsstelle für Religionsunterricht in Kirchen und Schulen» (MBR) gehalten hat.

Vorbemerkungen

1. Zum Begriff audiovisueller Medien: Der Begriff des audiovisuellen didaktischen Mediums umfasst alle Lehr- und Lernmittel, die im Unterricht Verwendung finden und nicht als Druckerzeugnisse oder Naturobjekte zu bezeichnen sind: das Laufbild (Film), das Ton-Laufbild (Tonfilm), das Stehbild (Dia), das Ton-Stehbild (Ton-Diareihe), die Overhead-Folie, das Magnetband, die Schallplatte, der Hörfunk, der Fernsehfunk, also alle Aussage- und Informationsträger, die im Unterricht jenseits des Mediums Lehrersprache und Buch Verwendung finden. Gewöhnlich werden die genannten Medien in zwei Gruppen eingeteilt:

- a) in die Gruppe der *sog. einsinnigen Medien* (nur Gesichts- oder nur Hörsinn) und
- b) in die Gruppe der *zweisinnigen Medien* (Tonfilm, Fernsehen), die eine audiovisuelle Totalsprache sprechen.

In dieser Einteilung zeigt sich nicht nur eine Entwicklung vom Einfacheren zum Differenzierteren, sondern auch eine Entwicklung, die das Wort und damit den verbalen Unterricht in den Hintergrund zu drängen droht. In diesem Zusammenhang entstehen meines Erachtens zwei bisher nur wenig gesehene Probleme:

Das Problem der Bedeutung der totalen Tonbildsprache für die Erziehung des Schülers, für seine Phantasie, für seine Aktivität, für seine Kritikfähigkeit, für seine Kreativität und

das Problem des Verhältnisses von Medium und Lehrer.

Zu beiden Problemen hier nur wenige Stichworte. Zur Tonbildsprache: Mögliche Folgen der Verdichtung von Wort und Bild in der Totalsprache zweisinniger Medien sind einmal eine weitere Dapravierung der Wortsprache, eine Verflachung des Bildsehens, eine fortschreitende Umorientierung vom begrifflichen zum intuitiven und assoziativen Denken, kurzum eine mögliche Verwahrlosung von Bild und Wort; zum anderen aber auch eine mögliche Konkretisierung des Sprachgebrauchs, eine mögliche Entwicklung neuer «Umgangsformen» mit Bildern: Hinterfragen der Entstehung von Bildern, Hinwendung zu einer dynamischen Betrachtungsweise, Identifikation mit «Vorbildern», die Abwendung der Gefahr einer statischen Begriffserstarrung. Zum Problem Lehrer und Medium: Auf keinen Fall darf der Lehrer die verschiedenen Medien als angenehme Entlastung seiner unterrichtlichen und erzieherischen Tätigkeit verstehen. Ganz im Gegenteil. *Medien sind keine Entlastung für den Lehrer, sondern Gegenstand vielschichtiger didaktischer und methodischer Reflexion*, deren Ziel es ist, den Schüler von einer gesteigerten Wahrnehmung im Sekundärerlebnis des Sehens eines künstlichen Bildes zum Nachdenken, zu innerer Verarbeitung und zu kommunikativer Interaktion zu führen.

Und noch eine Bemerkung: Das herkömmliche didaktische Dreieck bestand aus Lehrer, Schüler und Gegenstand. Die Aufgabe des Lehrers in diesem Dreieck war es, dem Schüler eine Begegnung mit dem Gegenstand zu ermöglichen und ihm gegebenenfalls eine Stütze im Lernprozess zu sein. Gewöhnlich liess dieses Modell des

Dreiecks den Lehrer «im Mittelpunkt stehen»: Er stellte die Frage, er gab Anstöße, er verbesserte usw. Jetzt tritt das Medium als neuer Akteur im Lernprozess hinzu. Damit entsteht anstelle des traditionellen didaktischen Dreiecks ein Parallelogramm. In ihm stehen Lehrer und Schüler dem Medium und der von diesem repräsentierten Sache solidarisch gegenüber. Dieser Tatbestand lässt den Lehrer plötzlich seine ursprüngliche Überlegenheit verlieren und befreit ihn auch von einem Teil seiner bisherigen Informations- und Argumentationsaufgaben. Damit wird er aber nicht arbeitslos, wie zuweilen behauptet wird, denn an die Stelle der Information als Grundaufgabe des Lehrers tritt jetzt seine initiierende, das Medium aufschliessende und seine planerische Arbeit, die es allein sinnvoll erscheinen lässt, Medien im Unterricht einzusetzen.

Medien im Unterricht und die Voraussetzung ihres sinnvollen Gebrauchs

Es setzt sich langsam die Überzeugung durch, dass es nicht damit getan ist, Filme, Dias, Tonbänder usw. einzusetzen, wenn man darauf aus ist, einen interessanteren und erfolgreicherem Unterricht haben zu wollen und wegzukommen von dem verbreiteten reinen Verbalismus besonders der geisteswissenschaftlich verantworteten Schulfächer. Was ist aber nötig, um das Ziel eines «besseren» Unterrichts zu erreichen?

Der Lehrer muss den vielfältigen Charakter der Medien kennen. Ihre Eigenschaft, stillschweigend den Ablauf des Unterrichts vorzubestimmen und einzelne Initiativen entweder zu verhüten oder zu programmieren. Ihre verschiedene Prägekraft, deren Spannweite von einer blossen Unterstützung der Lehrerintention bis zu einer nahezu vollständigen Ersetzung der Lehrerrolle reicht. Ihre Eigenschaft, didaktische und methodische Entscheidungen zu usurpieren und ganz bestimmte Tendenzen unversehens zur Herrschaft gelangen zu lassen (Tendenzfilme).

Der Lehrer muss sich dessen eingedenk sein, dass ein Medium nicht nur Mittel ist, dessen man sich bedienen kann, sondern ebenso Mittler, Deuter, ja sogar Agitator, der Lehrer und Schüler unversehens dazu veranlasst, ganz bestimmte Dinge «mit anderen Augen zu sehen». Medien (Filme und Dias, Tonbänder und Tonbilder) repräsentieren eben nicht nur die Wirklichkeit, wie sie ist, sondern präsentieren diese Wirklichkeit aus einer bestimmten Perspektive, mit bestimmten Absichten selektiv. Mit andern Worten, der Produzent eines Mediums ist mit im Spiel. Er hat die Wirklichkeit vorsortiert, er hat gewisse Aspekte aus- oder eingeblendet, er hat die Gewichte durchaus subjektiv verteilt, er hat mögliche Tendenzen unterdrückt, andere unterstrichen usw. Zu bedenken an dieser Stelle ist auch die sekundäre Selektion durch den Lehrer, aber auch durch das Interesse des Schülers, das wiederum vom gesellschaftlichen Stellenwert eines Mediums bedingt zu sein pflegt: Wenn Dias gegenwärtig Ferienerinnerungen assoziieren lassen, erwartet man vom Film ganz anderes. Das heisst:

Der Lehrer muss den Kommunikationswert eines Mediums kennen: Der Tonfilm steht heute im Kontext von Information und Unterhaltung, das Tonband erweckt Diskothek-Assoziationen. W. Schulz hat in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, dass vom Verhältnis der Schüler und Lehrer zu einem bestimmten Medium auch das Verhältnis zum Ziel abhängt, das mit Hilfe eines Mediums erreicht werden kann. So kann ein geringer Vertrautheitsgrad in der Benutzung eines bestimmten Mediums die Vermittlung so stören, dass ein Erfolg nahezu ausgeschlossen ist. Hier ist es sinnvoll, vor allem anderen das Medium zum Gegenstand des Unterrichts zu machen.

Der Lehrer muss sich seiner eigenen Erwartungen an das Medium bewusst sein, weil es gerade diese Erwartungen sind, die die Funktion des Mediums für den Unterricht bestimmen lässt. Klaffen die Erwartungen an ein Medium und die Leistungsmöglichkeiten des Mediums auseinander, dann ist der Unterricht schon vor Beginn gescheitert. Es ist also vor allem anderen danach zu fragen, welche Funktion ein

Medium im Lehr- und Lernprozess einer Unterrichtseinheit übernehmen kann. Alle doch wohl nicht, sondern entweder die Rolle der Motivation oder die der Problemerkennung, der Basisinformation oder der Verstärkung der Lehrerintention, der didaktisch-methodischen Steuerung oder der Ermöglichung gewisser Identifikationen.

Der Lehrer muss altersstufenbezogene Möglichkeiten berücksichtigen. Bis acht Jahre kann ein Kind im wesentlichen nur einzelne Szenen erfassen. Das bedeutet, dass die Indienstnahme eines längeren Filmes in den ersten Klassen der Primarschule keinen Lernzuwachs bringen kann. Im Alter von acht bis zwölf Jahren kann man in der Regel schon von einem Erfassen grösserer Handlungszusammenhänge ausgehen. Mediendidaktiker sprechen hier von einem direkt-unreflektierten Miterleben des Schülers. Mit Hilfe des Lehrers kann hier schon der Unterschied zwischen erster und zweiter «Wirklichkeit» erkannt werden.

Wichtig ist es auch, dass der Lehrer sich Gedanken über die Interdependenz der einzelnen Unterrichtsfaktoren (Interessen, Inhalt, Verfahren, Medien, Lehrer usw.) macht, und das in dem Sinne, dass er die Stimmigkeit der einzelnen Faktoren im Bereich des Planbaren erhält.

Bei der Medienwahl sind zwei Wege möglich, die Stimmigkeit feststellen und erhalten zu können: 1. Die Wahl des Mediums auf Grund medieninterner Lernzielsteuerung (die Lernziele, die erreicht werden sollen, sind im Medium begründet). 2. Die Wahl auf Grund medienexterner Lernzielsteuerung (hier ist z. B. an locker strukturiertes Material zu denken wie Dia, kleine Tonbildreihen, Hör szenen usw.). Hier ist das Medium ganz einem Lernprozess dienlich, der nicht im Medium selbst seinen Kern besitzt.

Vor jeder Medienwahl werden vor allem drei Kriterien zu beachten sein: 1. *Das Motivationskriterium.* (Die Qualität und Aufmachung des Mediums muss dem soziokulturellen Standard der Klasse entsprechen. – Das Medium sollte Sinnfragen oder Rückfragen provozieren. – Das Medium sollte dazu dienlich sein können, ein Thema zu strukturieren, neue Aspekte einzubringen usw.) 2. *Das Kriterium der Schüleraktivität.* (Ein Medium, das letztlich nur Unterhaltungscharakter hat, sollte im Unterricht nicht eingesetzt werden.) 3. *Das Kriterium der Transfermöglichkeit.* (Ein Medium sollte mehrere Anwendungsmöglichkeiten bieten, Übertragungshinweise ermöglichen und selbständiges Arbeiten unterstützen.)

Medien im Religionsunterricht

In der Vergangenheit galten audiovisuelle Arbeitsmittel im Religionsunterricht als Mittel zur Vertiefung vorgegebener Grundgedanken oder aber nur zur im Grunde intentionlosen Belebung unterrichtlicher Vollzüge. Bibel, Glaubenslehre und Liturgie, Kirche, Kirchengeschichte und Kirchenkunde galten als die eigentlichen Inhalte, alles andere als Hilfsmittel. Dazu kamen besonders bei Theologen gewisse Vorurteile, die den Einsatz technischer Hilfsmittel im Religionsunterricht nur in Ausnahmefällen wünschenswert erscheinen liessen. Gründe für die genannten Vorurteile sind die Vorliebe für die Buchbildung im Rahmen theologischer Studien, die Ideologie von einer alleinigen Bezogenheit des Glaubens auf das «Hören», die verbreitete Abwehrhaltung gegen Neues im Rahmen der Unterrichtsorganisation und die Scheu vor technischen Apparaturen. Seit einigen Jahren hat sich an dieser Stelle aber vieles geändert, und das nicht nur, weil einige Pfarrer und Religionslehrer, angesichts der zunehmenden Verödung ihres Unterrichts und der geringen Motivation der Schüler für christliche Inhalte, zu attraktiven Filmen und Hörspielen griffen, sondern auch deswegen, weil die Einsicht wächst, dass Medien nicht nur entbehrliche Hilfsmittel für die Erschließung vorgegebener Inhalte sind, sondern darüber hinaus Informationsträger, Hilfen zur Erschließung von Wirklichkeit, für die der Glaube lösende und helfende Funktion haben soll, und Motivationsträger. Ist das Globalziel des Religionsunterrichts die «Auslegung der uns umgebenden Wirklichkeit im Lichte des Glaubens und seiner Wirkungsgeschichte und des Glaubens

angesichts der in unserer Lebenswirklichkeit gründenden Anfragen», dann werden wir in Zukunft kaum ohne die Indienstnahme von Medien mit der verschiedensten didaktischen Leistung auskommen können. Im problemorientierten oder thematischen Unterricht werden es andere sein müssen als im biblischen oder traditionsgeleiteten Unterricht.

Medien im problemorientierten Unterricht: Die Aufgabenfelder dieses Lehrbereichs werden aus den Handlungs- und Konfliktbereichen des Individuums und der Gesellschaft ausgewählt werden müssen, die auf ihre religiösen Implikate hin befragt und mit Angeboten, Fragen und Lösungen des Glaubens und seiner Tradition konfrontiert werden sollen. An folgende Medien ist in diesem Unterrichtsfeld zu denken: Medien zur Erhebung des Vorwissens, der Voreinstellungen und Interessen der Schüler (Texte und Bilder, die erste Stellungnahmen provozieren – Bilder, Spielfilme oder Hör szenen, die den Schülern zu Assoziationen zu einem thematisierten Problem verhelfen können). – Medien zur Motivation des Schülers zu einer Bereitschaft, sich mit einem Problem zu befassen und sich an der Planung von Unterrichtsprozessen zu beteiligen (Bilder mit stark emotionaler Wirkung – Hör szenen, Kurzfilme, durch die die existentielle Bedeutung des gewählten Problems deutlich wird – Spielszenen zum Weiterdenken – Karikaturen, die durch ihre Überzeichnung Hinweisscharakter haben). – Medien zur Klärung bestimmter Sachverhalte (Basisinformation) (Filme, Schulfunksendungen, Schulfernseh sendungen – Dokumentationsmaterial aus Zeitungen und Büchern – Arbeitsbogen für lehrerunabhängige Unterrichtsphasen). Medien, die ein Urteil über eine Problemlage herausfordern (Kurzfilme, die die Überzeugung einer bestimmten Gruppe aufzeigen – Interviews mit Gruppen, die verschiedene Ansichten vertreten – Kontrastbilder).

Medien im biblischen Unterricht: Sachinformationsmedien zu geschichtlichen Zusammenhängen (Dias – Handbilder – Karten – Tabellen – Zeitleisten – Schulfunksendungen – Anschauungsmodelle – Forschungsfilme). – Erschließungsmedien (Bildallegorien, z. B. Ritter, Tod und Teufel von Dürer zur Erschließung des Wesens einer Allegorie. Vgl. dazu K. Wegenast, Glaube–Schule–Wirklichkeit; 1970, S. 172ff. Abbildung von Kruzifixen aus verschiedenen Epochen als Beispiele für die Verschiedenheit der Interpretation Jesu auch in der Kunst. – Hör szenen und Kurzfilme, die Probleme anreissen, die in Analogie stehen zu biblischen Sachverhalten (Angst als menschliche heute und ihre Bewältigung im Angebot der biblischen Botschaft).

Die Funktionen wichtiger Medien im Religionsunterricht

Eine differenzierte didaktische Funktionsbestimmung von Medien kann im Grunde erst im Blick auf eine konkrete Unterrichtssituation in einer konkreten Klasse erfolgen. Nur da ist eine angemessene Reflexion über alle konstitutiven Unterrichtsfaktoren möglich. Bei einer solchen Reflexion vor Ort ist vor allem darauf zu achten, dass Medien nur dann gewählt werden, wenn sie nicht das selbständige Erkunden des Schülers ersetzen, sondern anregen, ja provozieren. Nun aber zu den Funktionen.

a) Lernrelevante Medienfunktionen: instrumentale Funktionen, Reize darbieten, Aufmerksamkeit auf etwas lenken, Denksteuerung (Programme), Ergebnisse einer Vorarbeit überprüfen lassen (Hypothesen verifizieren oder falsifizieren), Nebeninformationen einbringen.

b) Wissensvermittelnde Funktionen, historische Basisinformation: Hier ist besonders darauf zu achten, ob Medien nur «Enrichmentfunktion» (Bereicherung schon vorhandenen Wissens) haben sollen oder Basisfunktion. Wer hier nachlässig plant, veranlasst die Schüler zur Passivität oder zu einer Haltung unverbindlicher Inempfangnahme von Unterhaltung.

c) Kommunikative Impulsfunktion: An dieser Stelle sind vor allem die Interpretationsmedien zu nennen, die nicht nur abbilden, sondern deuten und damit selbst der Deutung bedürfen. Beispiel: Tendenzfilm für oder gegen sog. antiautoritäre Erzie-

hung. Am besten geeignet als Medium mit kommunikativer Impulsfunktion erscheinen für verschiedene Interpretationen offene Filme. Ein möglicher Weg, mit solchen Medien zu arbeiten: Problemerkörterung – Film – Auswertung mit verschiedenen «Parteien» – Plenum.

Wie wir weiter oben schon ausgeführt haben, soll im Religionsunterricht die Wirklichkeit in ihrer Tiefendimension, «in allem, woraufhin sie beansprucht wird und was ihr Sinn und Gültigkeit gibt, zur Sprache kommen». Das bedeutet, dass es im Religionsunterricht – im Unterschied zu manchen anderen Fächern – um menschliches Dasein in einer ganzheitlichen Dimension geht, um Sinnantwort und Verantwortung in der Auseinandersetzung mit Antwortsystemen des Glaubens und seiner Gegner. Für ein solches Unternehmen haben Medien vor allem vier Funktionen:

Hilfe bei der Aufdeckung ganz bestimmter Situationen menschlichen und gesellschaftlichen Daseins (Tod – Glück, Angst, Krieg, Schuld).

Ermöglichung und Erschliessung emotionaler Erfahrungen (Trauer, Hass, Liebe, Verzweiflung).

Orientierung über verschiedene Lösung von Konflikten.

Impuls zum Nachdenken und zum Handeln.

Für alle vier genannten fachspezifischen Funktionen gilt, dass sie nur von solchen Medien ausgeübt werden können, die durch eine ihnen eigene exemplarische Verdichtung der Wirklichkeit bestimmt sind, und durch eine erlebnishaft aktualisierende.

Zusammenfassende Thesen

1. Medien im Religionsunterricht sind nicht nur attraktive Bereicherung des Unterrichts und Entlastung des Lehrers, sondern Auftakt zu personaler Kommunikation, Informationsträger und Anstoss zu Aktionen.

2. Damit Medien sinnvoll eingesetzt werden können, bedarf es einer genauen Analyse des Einzelmediums im Blick auf seinen Informationsgehalt, seine Tendenz, seine mögliche Wirkung auf Schüler und seinen möglichen Ort im Lernprozess.

3. Unabdingbar ist die Feststellung möglicher Funktionen eines Mediums innerhalb einer Unterrichtseinheit schon während der Planung, denn nur so wird es möglich sein, ein Arrangement zwischen den verschiedenen Faktoren des Unterrichts herzustellen, das einem gewünschten Lernprozess wirklich dient.

4. Der Lehrer in einem medienbezogenen Unterricht muss umlernen! Er muss mehr deuten statt informieren, er muss sich mehr um die soziale Integration mühen, mehr Hilfestellungen geben, fragen lernen, Anstösse des Mediums verstärken usw.

5. Es ist an der Zeit, in jedem Kreis Medienbanken einzurichten, die nicht nur Medien stapeln, sondern über die Funktionen der gestapelten Medien aufklären, Unterrichtsmodelle mit Medieneinsatz erläutern, Lehrer beraten, Unterrichtsversuche mit wissenschaftlicher Begleitung organisieren, vielleicht auch Medien herstellen.

Medienstellen in der Schweiz

Bild + Ton, Zeltweg 9, 8032 Zürich (Beauftragter: Walter Ritter); KEM Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen, Missionsstrasse 21, 4003 Basel (verantwortlich: P. Jesse); TKL/KGK Katechetische Dokumentations- und Leihstelle, Herr H. von Tunk, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich; Missionsgesellschaft Bethlehem, Informations- und Materialstelle, 6405 Immensee; FILBA Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Filme und Lichtbilder des Blauen Kreuzes, Kleinriedenstrasse 1, 4058 Basel; MBR Interkonfessionelle Material- und Beratungsstelle für Religionsunterricht in Kirche und Schule, Schulwarte, Helvetiaplatz 2, 3005 Bern; SABZ Schweizerische Arbeiterbildungszentrale, Filmdienst, Postfach 54, 3000 Bern 23; Schweizerische Katholische Filmkommission, Abt. SELECTA-Filmverleih, Bederstrasse 76, 8002 Zürich; Verleih ZOOM, Saatwiesenstrasse 22, 8600 Dübendorf

(Protestantischer Filmdienst, Bürenstrasse 12, 3007 Bern) ; Deutschschweizerische Arbeitsgemeinschaft kirchlicher und gemeinnütziger audiovisueller Stellen (ADAS) ; Präsident: P. Jesse, Missionsstrasse 21, 4003 Basel. Klaus Wegenast

Nachlese zu den 9. Solothurner Filmtagen

A propos Dokumentarfilm

– mit besonderer Berücksichtigung der Schweizer Dokumentaristen

Der schweizerische Spielfilm ist heute berühmt und wird international beachtet; nicht so der schweizerische Dokumentarfilm. Das liegt allerdings weniger an der Qualität dieser Dokumentarfilme als vielmehr im Wesen des Dokumentarfilms selbst – der Dokumentarfilm stiess eigentlich noch nie auf ein gleiches Publikumsinteresse wie der Spielfilm. Grund genug – nach den 9. Solothurner Filmtagen –, wieder einmal auf den Dokumentarfilm einzugehen. Eine detaillierte Studie zu diesem Thema ist auf beschränktem Raum nicht möglich; was deshalb bleibt, ist der – recht anfechtbare – Versuch, ein paar Anmerkungen zum Thema aus dem Handgelenk zu schütteln. (Anzumerken ist noch, dass dieser Versuch irgendwie auch durch Peter Ammann angeregt wurde, der auf den Solothurner Pressekonferenzen mehrmals das grundsätzliche Gespräch über den Schweizer Dokumentarfilm in Gang zu bringen versuchte.)

I

Mit Robert Flaherty (am 16. Februar wäre er 90 geworden), Joris Ivens, Dsiga Wertow hatte der Dokumentarfilm eine grosse Zeit. Inzwischen sind Handkameras, Tonbandgeräte, hochempfindliches Aufnahmемaterial eine Selbstverständlichkeit geworden. Die Verbesserungen des technischen Materials erleichtern dem Dokumentaristen die Arbeit, machen sie in vielen Fällen überhaupt erst möglich. Sind die Dokumentarfilme deshalb auch besser geworden? Flaherty, Ivens, Wertow setzten Massstäbe nach oben, die TV (insbesondere in ihrem Tagesschaumaterial) solche nach unten, die kaum mehr zu unterlaufen sein dürften. Die im Zuge des Fernsehens ins unermessliche gesteigerte Flut des «dokumentarisch» belichteten Materials drängt die Genies und die wahren Dokumentaristen in die Ecke; die Dokumente eines Rossellini, eines Antonioni, eines Fellini – der sich in seinen «Clowns» kaum zufällig über das TV-Aufnahmeteam lustig macht – verlieren sich in der Menge. Godard, der einmal gesagt hat, dass er am liebsten Fernsehdokumentation machen würde, liess man gar nicht an die Sache ran – er hätte das Fernsehen ja auch auf den Kopf gestellt.

Wenn unsere Dokumentaristen Schwierigkeiten mit unserm Fernsehen haben, so spricht dies eher für als gegen sie.

II

Ein TV-Team, das heute Nanook, den Eskimo, vor die Kamera bekäme, würde ihn wohl einfach vor seinem Iglu aufstellen und ihn mit zweifelhaften Fragen belästigen. Diese Technik, man könnte sie als die Interviewtechnik bezeichnen, wird in den letzten Jahren so häufig im Dokumentarfilm verwendet, dass man fast glauben könnte, ohne sie gehe es nicht. Es geht natürlich sehr wohl ohne sie; früher einmal war sie rein technisch nicht möglich, heute ist sie nicht immer das angemessene Mittel.